Der Schatz im Wald

Eine spannende Geschichte
über drei Freunde und einen Schatz

Zeichnungen von Sunna Everling
Text von Norbert Kessel
Übungen und Lied von Wolfgang Maier

Serie „Abenteuer Wald“
Verlag Kessel

Der Wald ist unsere Zukunft. Ohne Wald können keine Menschen auf unserer Erde leben. Aber unser Wald ist nicht nur notwendig, er ist auch schön. Er schenkt uns viele spannende Abenteuer, eins davon könnt ihr in dieser Geschichte lesen.

Hinweis zum Unterricht in Deutsch als Fremd-/Zweitsprache: Der Wortschatz dieses Lektürheftes orientiert sich an den gängigen Lehrwerken für Kinder und Jugendliche (Zertifikat DaF). Unbekannte Vokabeln werden in den Fußnoten durch Worterklärungen oder Abbildungen semantisiert. Kursiv gedruckte Wörter sind in den Illustrationen dargestellt.

Dieses Heft besteht aus zwei Teilen:

- der erste Teil enthält die Geschichte
- der zweite Teil (ab Seite 30) enthält die Übungen.

Erklärung der Bilder auf der Titelseite (von links nach rechts, von oben nach unten):

eine Eiche mit Blättern und Eicheln; der Zweig einer Fichte; Holzstämme; ein Pony frisst einen Apfel;

eine Buche; drei Kinder umringen ihren Baum; Kater Schnurr; ein Wildschwein;

Brennholz; ein altes Wegkreuz; eine Seilwinde; eine Eule.

Impressum

Copyright 2006
Verlag Kessel, Eifelweg 37, 53424 Remagen
Tel.: 02228-493 (0049-2228-493)
Fax: 01212-512382426
E-Mail: nkessel@web.de

Alle Rechte vorbehalten

Homepage: www.forstbuch.de

Druck: www.business-copy.com

ISBN: 3-935638-77-9

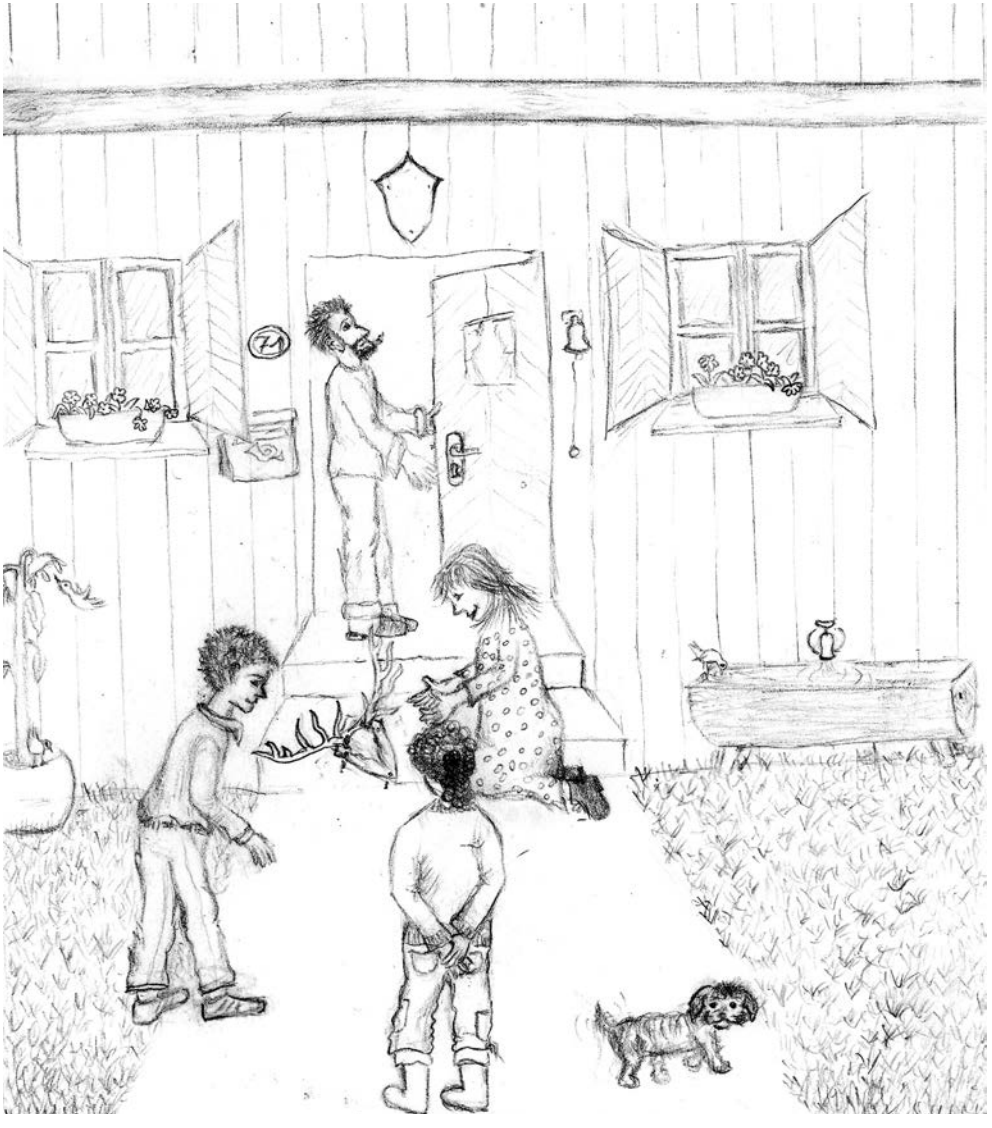
Ein Wochenende im Forsthaus

Es ist ein Wochenende im Herbst. Die Blätter sind von den Bäumen abgefallen. Im November wird es nachts schon sehr kalt. Petra, Felix und ihre Freundin Ina sind zusammen in die Eifel gefahren. Sie besuchen ihren Onkel Hans. Genau genommen ist er nur der Onkel von Petra und Felix, aber auch Ina sagt einfach Onkel Hans zu ihm. Onkel Hans ist Förster im Nationalpark Eifel und wohnt im alten Forsthaus „Eulental“. Seine Frau heißt Hilde. Sie ist die Tante von Petra und Felix. Sie ist nicht zu Hause, denn sie ist zu ihrer kranken Mutter gefahren, die hat nämlich Grippe[1]. Damit Onkel Hans nicht so allein ist, haben die Kinder beschlossen, das Wochenende im Forsthaus zu verbringen.

Am Samstag Morgen treten die Kinder aus dem Haus, es ist sehr dichter Nebel. Obwohl es halb acht ist, ist es noch gar nicht richtig hell. Was liegt da auf der Treppe vor dem Haus? Es ist ein *Geweih*, ein großes *Hirschgeweih*. Nanu, wo kommt das denn her? Die Kinder schauen sich um, aber weit und breit ist kein Hirsch zu sehen. Da ruft Ina: „Guckt mal hier, an dem Geweih ist noch ein *Brett*!“ „Ja und in dem Brett stecken zwei lange *Schrauben*!“ ruft Felix. „Ach, ich weiß“, sagt jetzt Petra, „es ist das Geweih, das am Haus über der Tür hing. Jetzt ist es heruntergefallen und liegt hier.“ „Und ist kaputt“, ergänzt Felix, „seht ihr, da ist es zerbrochen.“ „Schade!“ rufen alle Kinder, „so ein schönes großes Geweih.“

---

[1] die Grippe (Sg.): eine starke Erkältung mit Schnupfen und Fieber



Sie holen sofort Onkel Hans. Onkel Hans kommt im Schlafanzug angelaufen, es ist ja noch früh am Morgen. Er kratzt sich erstmal am Kinn. Rasiert ist er noch nicht und meint dann: „Komisch, das Geweih hing doch jetzt schon so viele Jahre hier, warum ist es denn heute Nacht heruntergefallen?“ Auch der Dackel Waldi, den er mitgebracht hat, schaut sich um, schnüffelt[1] hier und schnüffelt da, geradeso als könnte er riechen, warum das Geweih am Boden liegt. Felix zeigt

[1] schnüffeln: intensiv durch die Nase atmen und den Geruch prüfen

auf die Schrauben und erklärt: „Die sind durchgerostet[1].“ „Und heute Nacht war ein Sturm“, ergänzt Ina. „Ja“, sagt Petra, „so ein richtiger Herbststurm, furchtbar stark.“ „Das ist alles richtig“, meint Onkel Hans, „aber was glaubt ihr, wieviele Stürme das Geweih schon ausgehalten hat. Hoffentlich hat der Sturm nicht so viele Bäume im Wald umgeworfen, die müssen wir nämlich dann herausholen. Wir werden nachher mal zusammen einen Spaziergang machen und nachsehen. Einverstanden?“ „Na klar!“ rufen die Kinder, „wir begleiten dich.“

„So“, schlägt Onkel Hans vor, „jetzt frühstücken wir erst einmal und dann steigen wir auf den *Dachboden* und schauen dort nach einem neuen Geweih. Da oben liegen nämlich noch viele. Wir suchen das schönste und größte heraus. Das soll dann wieder über der Tür hängen.“ „Einverstanden!“ rufen die Kinder. Dann trinken sie in der Küche Kakao[2] und essen das Schwarzbrot, für das die Eifel berühmt ist.

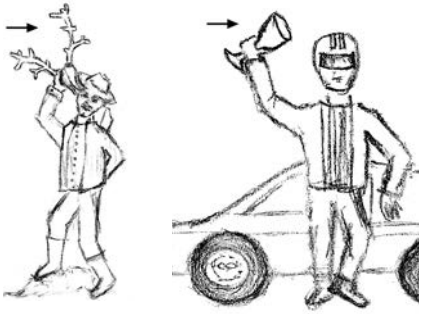
„Von wem war denn das Geweih?“, fragt beim Frühstück Ina, neben deren Füßen Waldi vor sich hindöst[3]. „Das Geweih war von einem Hirsch, der vor ungefähr hundert Jahren hier gelebt hat. Mein Großvater hat ihn im Jahr 1904 erlegt. Für den Jäger sind solche Geweihe als Trophäe[4] wertvoll. Außerdem gehörte es ja irgendwie hierher. Stellt euch vor, es hing hundert Jahre an diesem Haus!“ „Und was macht man mit solch einem Geweih?“ wollte Felix wissen. „Man kann es eigentlich nur an die Wand hängen und anschauen“, antwortet Onkel Hans, „man kann es aber auch in dünne Scheiben schneiden und die dann als Knöpfe verwenden“. Von Ina hört man nichts mehr, ihr schmeckt das Frühstück so gut, dass sie keine Zeit hat, Fragen zu stellen.

[1] durchrosten: Eisen rostet, es wird braun und geht kaputt.

[2] der Kakao (Sg.): ein Getränk aus braunem Pulver; die Kakaobohnen kommen aus Afrika, Südamerika oder Asien.

[3] dösen: mit offenen Augen schlafen

[4] die Trophäe, -n: Ein Jäger nimmt das Hirschgeweih als Trophäe; ein Rennfahrer bekommt den Pokal.



Nach dem Frühstück waschen sie sich, putzen sich die Zähne und ziehen sich warm an. Dann steigen sie die Treppe hinauf auf den Dachboden des Forsthauses. Unter dem Dach ist es ein bisschen gruselig[1]. Es ist ziemlich dunkel und staubig. Von den *Dachbalken* hängen lange *Spinnweben* herab. Waldi schnüffelt überall herum und niest, weil ihm Staub in die lange Nase geraten ist. „Gibt es hier Mäuse?“ möchte Felix wissen. „Wieso fragst du?“ fragt Ina, „hast du etwa Angst vor Mäusen?“ „Nein“, sagt Felix ganz laut, „aber man darf ja wohl mal fragen.“ „Nein“, beruhigt Onkel Hans, „hier gibt es keine Mäuse. Die wären auch ganz arm, weil sie hier nichts zu fressen finden. Nebenan in der *Scheune*, wo Heu[2], Stroh[3] und Maiskörner[4] lagern, da sind sie ganz gerne, aber Waldi und unser Kater Schnurr passen schon auf, dass es nicht zu viele werden. Außerdem wohnt auf dem Speicher über der Scheune die *Schleiereule*, die ist ein großer Mäusejäger.“ „Wuff“, ergänzt Waldi, als er seinen Namen hört.

Auf dem Dachboden

In einer Ecke des Speichers liegen einige Hirschgeweihe. Die Kinder nehmen alle in die Hand und betrachten sie genau. Schließlich wählen sie das größte und schönste aus. Es soll bald an der Wand über der Tür hängen.

„Was hat das denn hier zu bedeuten?“ fragt Felix und zeigt auf einen Zettel, der an dem Geweih befestigt ist. Auf dem vergilbten Papier steht nur ein Name: Berthold Hellbach. „Hellbach, wer ist das?“ fragen die Kinder. Onkel Hans kratzt sich am Kinn: „Hm, mein Großvater, also der Urgroßvater von Petra und Felix, der war auch Förster und er war zugleich Jäger. Er hat hier im Revier vor ungefähr hundert Jahren gejagt: Hirsche[5], Rehe[6], Wildschweine[7] ... Und er hatte einen Freund, mit dem er viel zusammen auf die Jagd gegangen ist, das war der Herr Hellbach.“

---

1 gruselig: Wenn etwas gruselig ist, macht es Angst; in einem dunklen Keller kann es gruselig sein.

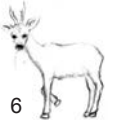
2, 3, 4 das Heu (Sg.), das Stroh (Sg.), das Maiskorn, die -körner: Futter für die Tiere wie Kühe, Pferde, Schafe, Ziegen (siehe Seite 16)

5 der Hirsch, -e

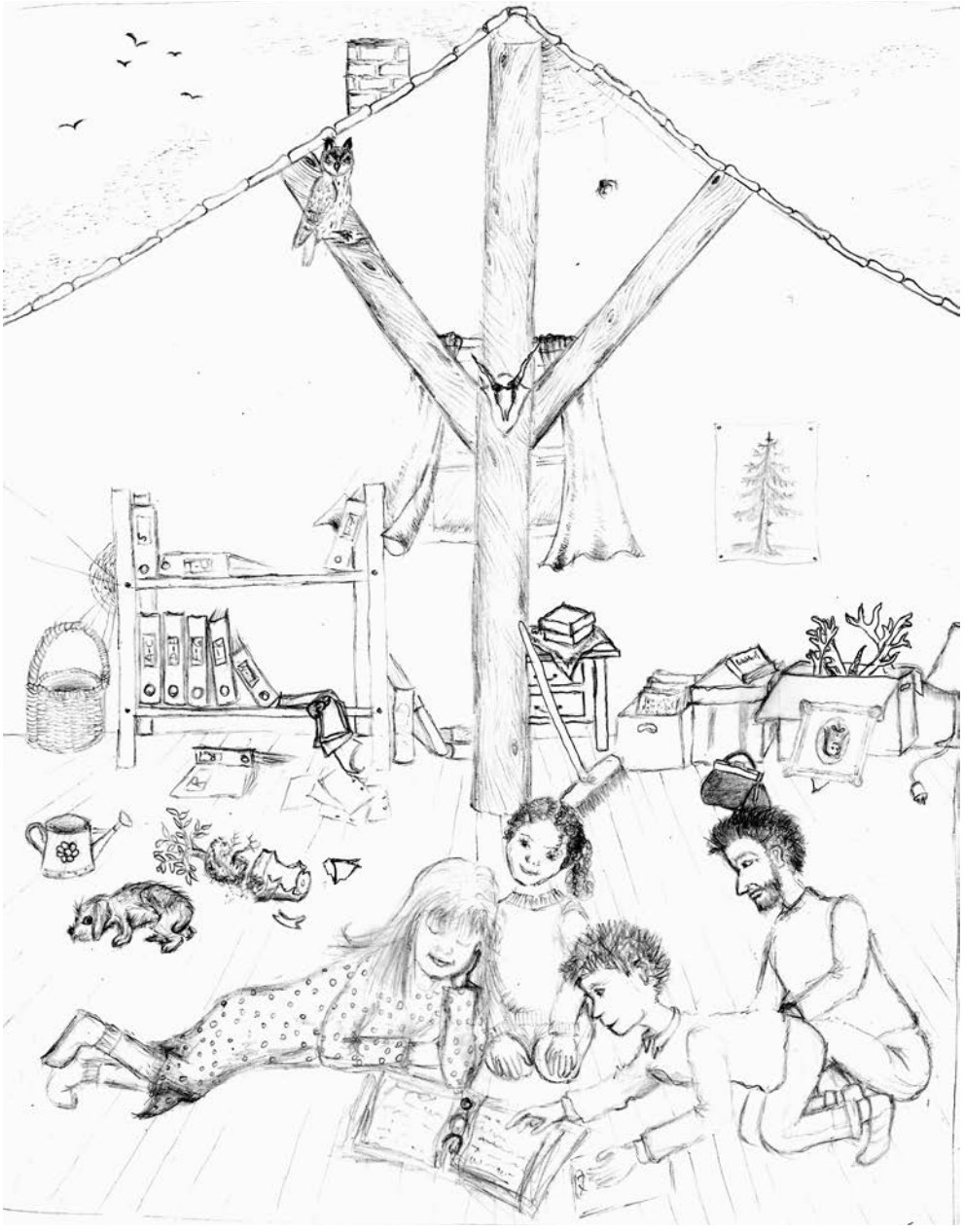
6 das Reh, -e

7 das Wildschwein, -e

5


6

7



„Hier liegt aber viel herum“, ruft Felix, und Onkel Hans hat ein schlechtes Gewissen. „Ich weiß, ich muss aufräumen, aber ich komme ja nie dazu. Wenn ihr wollt, dann können wir das zusammen jetzt machen.“ Die Kinder finden die Idee gut und helfen: Kisten in die eine Ecke, Geweihe in die andere, die *Ordner* in das *Regal* und am Schluss wird gekehrt.

Als sie mit ihrer Arbeit fertig sind und herumschauen, kommt ihnen die Idee, in den Ordnern, die sie eben aufgeräumt haben, nach Herrn Hellbach zu suchen, aber Onkel Hans meint, der sei schon lange tot, denn auch sein Großvater, der mit ihm befreundet war, lebt lange nicht mehr. Dennoch schauen sie in den Ordnern nach. Da die Ordner nach dem Alphabet geordnet sind, müssen sie nur unter dem Buchstaben H nachschlagen. Sie finden ein paar Notizen und ein dickes Heft. Sogar eine Adresse steht darauf, sie ist ganz in der Nähe. Und auf dem Heft steht noch „Jagdtagebuch 1902 bis 1914 von Berthold Hellbach“.

„Jetzt wollen wir der Sache mal auf den Grund gehen. Kommt mit!“ sagt Onkel Hans und nimmt den Ordner mit nach unten in das Büro. Dort greift er nach dem Telefonhörer und wählt die Telefonnummer, die im Ordner steht, aber diese Telefonnummer gibt es nicht mehr. Im Hörer sagt eine Stimme immerzu: „Kein Anschluss unter dieser Nummer.“ „Ich weiß, wie man die neue Telefonnummer bekommen kann“, sagt Ina, „wir gehen in das Internet und suchen dort online, wir haben ja Namen und Straße von Herrn Hellbach, das reicht bestimmt für eine Suche.“ Onkel Hans meint: „Ich habe zwar einen Computer, aber ich schreibe damit nur auf, welcher Händler wieviel Holz bei mir kauft.“ „Das ist nicht schlimm, Onkel Hans, wir können dir das zeigen“, meint Ina und blickt zu den anderen Kindern. Die sind begeistert, oder wie Felix meint, „hochbegeistert“ von der Idee, Onkel Hans zu helfen und im Internet nach der neuen Telefonnummer zu suchen.

Sie schalten den Computer ein, gehen in das Internet und dort auf die Seite www.telefonbuch.de, wo sie Namen, Ort und Straße eintragen. Sofort hat der Computer einen Herrn mit dem Namen Otto Hellbach gefunden und zeigt die Adresse mit der neuen Telefonnummer an. Onkel Hans ist sehr beeindruckt und notiert sich die Nummer. Er meint: „Na ja, eigentlich hätte ich auch einfach hier in unserem Telefonbuch nachsehen können, aber jetzt weiß ich, wie ich ganz schnell Telefonnummern von Leuten herausfinden kann, die weit weg wohnen, zum Beispiel in München oder Hamburg.“ Dann geht er an das Telefon und wählt. Die Kinder hören ihm zu und bemerken, dass er mit jemandem spricht, den er Otto nennt. Dazwischen lacht er und scheint sehr froh, einen alten Bekannten angetroffen zu haben.

„Das war also mein alter Freund Otto Hellbach. Das ist der Enkel vom alten Herrn Berthold Hellbach, der mit meinem Großvater früher zur Jagd gegangen ist. Wir sind zusammen in der Schule gewesen.

Übrigens hat er uns eingeladen, heute Nachmittag zu ihm nach Hause zu kommen, es gibt Kaffee und Kuchen. Dann bringen wir ihm gleich das Jagdtagebuch von seinem Großvater.“ „Prima“, sagen die Kinder. „Jetzt wollen wir erst einmal mit Waldi nach draußen gehen“, schlägt Onkel Hans vor. Das war auch wirklich nötig, denn der Hund musste mal dringend raus. Er freut sich, als die Tür aufgeht, und die Kinder mit Onkel Hans vor das Haus treten.

Dann essen sie. Tante Hilde hatte einen leckeren Eintopf gekocht, bevor sie weggefahren ist. Nun löffeln sie viele Teller davon, bis alle sagen: „Boh, ich bin so satt, ich kann keinen Bissen mehr essen.“ „Das ist auch gut so, dass ihr gesättigt seid“, nickt Onkel Hans, „denn jetzt machen wir unseren Inspektionsgang durch den Forst und schauen, ob der Sturm von letzter Nacht Schaden angerichtet hat. Und dann gehen wir gleich weiter zu meinem alten Schulkameraden Otto Hellbach. Einverstanden?“ „Ja! Gut! Prima!“ rufen die Kinder durcheinander. Sie ziehen sich ihre dicken Jacken an, setzen sich ihre Mützen auf und schon geht es los. Onkel Hans trägt einen Rucksack, in dem das Jagdtagebuch von Berthold Hellbach steckt.

Zu Fuß durch den Wald

Als sie durch den Wald wandern, fragt Onkel Hans: „Kennt ihr eigentlich ein Lied, das ihr singen könnt?“ „Eigentlich hören wir nur so Techno und Hip-Hop“, sagt Felix leise. „Und ich muss für die Schule immer Blockflöte[1] üben“, ergänzt Ina, „aber was ich da spielen muss, kann man nicht gut singen. Das sind viele solcher Übungen.“ „Kein Problem!“ ruft Onkel Hans, „dann machen wir eben selbst ein Lied. Ich fange an, und jeder muss eine neue Strophe dazu erfinden.“ „Da sind wir aber gespannt, ob das klappt.“ Petra hat ihre Zweifel.

„Im Herbst ist es draußen schon kalt,
und doch sind wir gerne im Wald“,

singt Onkel Hans und alle klatschen in die Hände.

„Äh, hm, im Herbst ..., im Herbst herrscht nebliges Wetter;
von den Bäumen da fallen die Blätter“,

meldet sich Ina.

---

[1] die Blockflöte, -n:

Als niemand sonst eine neue Strophe weiß, singt Onkel Hans:

„Im Herbst, da gibt es nachts Frost;
der Wind weht so kalt aus Nordost.“

„Huh, ja, das stimmt“, sagt Petra:

„Im Herbst ist Eis auf den Pfützen;
und wir tragen jetzt warme Mützen.“

Onkel Hans hat noch einen Einfall:

„Im Herbst röhrt manchmal ein Hirsch;
die Jäger geh‘n jetzt auf die Pirsch.“

Nun will auch Felix eine Strophe singen:

„Im Herbst fällt zum ersten Mal Schnee;
die Vögelchen denken ‚Oh weh‘“.

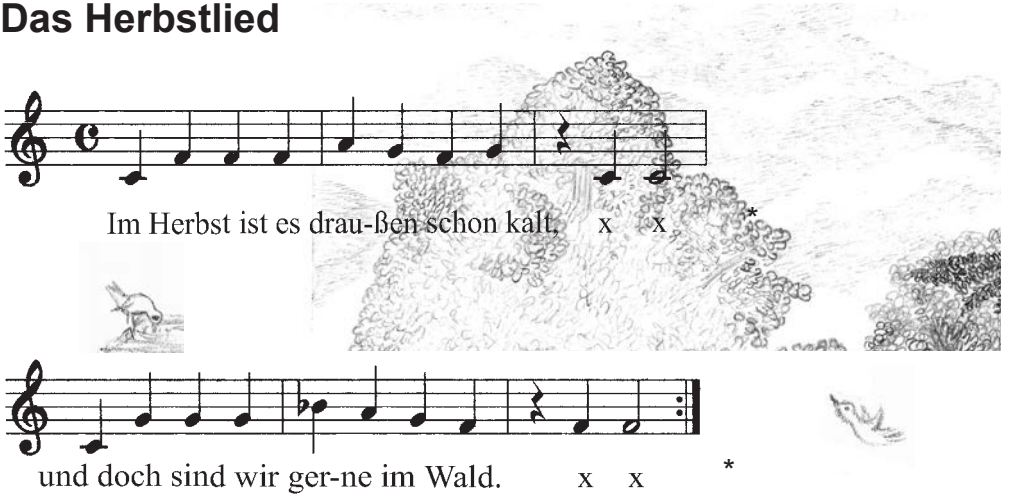
„Na bitte, wenn das kein schönes Herbstlied ist ...!“ meint Onkel Hans.

„Ich weiß auch noch was“, ruft Petra dazwischen,

„im Herbst, da fällt man die Bäume;
das Brennholz heizt unsere Räume.“

„Was ist denn da vorne los?“ ruft Felix plötzlich und zeigt auf ein Pferd, das quer durch den Wald läuft.

Das Herbstlied



* x bedeutet: In die Hände klatschen!

1. Im Herbst ist es draußen schon kalt;
   und doch sind wir gerne im Wald.
2. Im Herbst herrscht nebliges Wetter;
   von den Bäumen da fallen die Blätter.
3. Im Herbst, da gibt es nachts Frost;
   der Wind weht so kalt aus Nordost.
4. Im Herbst ist Eis auf den Pfützen;
   und wir tragen jetzt warme Mützen.
5. Im Herbst röhrt manchmal ein Hirsch;
   die Jäger geh‘n jetzt auf die Pirsch.
6. Im Herbst fällt zum ersten Mal Schnee;
   die Vögelchen denken ‚Oh weh‘.
7. Im Herbst, da fällt man die Bäume;
   das Brennholz heizt unsere Räume.

Ein Pferd, das Holz zieht

Kurz darauf kommen sie an eine Stelle, wo sich mehrere Wege kreuzen, und dort sehen sie das Pferd, das neben einem Bauern herläuft. Hinter sich zieht es, an einem dicken *Tau* befestigt, einen Holzstamm. Sie staunen nicht schlecht, als sie das sehen. „Das ist aber ein starkes Pferd“, meint Felix, der ganz ungläubig auf das Tier sieht. „Das ist ja auch ein ganz besonderes Pferd“, erklärt Onkel Hans und stellt dem Bauern die drei Kinder vor. Der grüßt freundlich und geht weiter neben dem Pferd her. Er ermuntert es beim Ziehen des schweren Stammes.

„Wie ihr sicher wisst, unterteilt man die Pferde in Kaltblüter und in Warmblüter. Das hier ist ein Kaltblüter, man sieht das an dem kräftigen, stämmigen Körper des Tieres. Diese Pferde sind zum Ziehen von schweren Wagen geeignet oder wurden früher auch zum Pflügen[1] der Felder verwendet. Zum Springreiten oder für Pferderennen sind sie nicht die richtigen, dafür nimmt man Warmblüter.“

Das Pferd ist inzwischen bei ihnen angekommen und der Bauer entfernt das Tau von dem Holzstamm. Die Kinder fragen, ob sie das Pferd streicheln[2] dürfen. Natürlich hat der Bauer nichts dagegen. Dem Pferd gefällt es, gestreichelt zu werden. Aber noch besser gefallen ihm die drei Äpfel, die Onkel Hans von zu Hause mitgenommen hat. Die gibt er jetzt den Kindern, damit sie das Pferd füttern[3] können. „Sie heißt Paula, aber Vorsicht, wenn ihr sie mit dem Apfel füttert!“ mahnt[4] der Bauer, „die Hand immer schön flach halten, sonst beißt das Pferd vielleicht in die Finger.“

„Kann denn so ein Pferd alle Bäume hier aus dem Wald herausziehen?“ fragt Petra. „Pferde kann man nur für die dünneren Bäume einsetzen, für die schweren und dicken braucht man einen Schlepper[5] mit einer Seilwinde[6]“, erklärt der Bauer. Onkel Hans pflichtet ihm bei: „So ein Holzstamm kann sehr schwer sein und man darf die Pferde nicht überfordern.“

---

[1] pflügen: mit dem Pflug die Erde aufbrechen

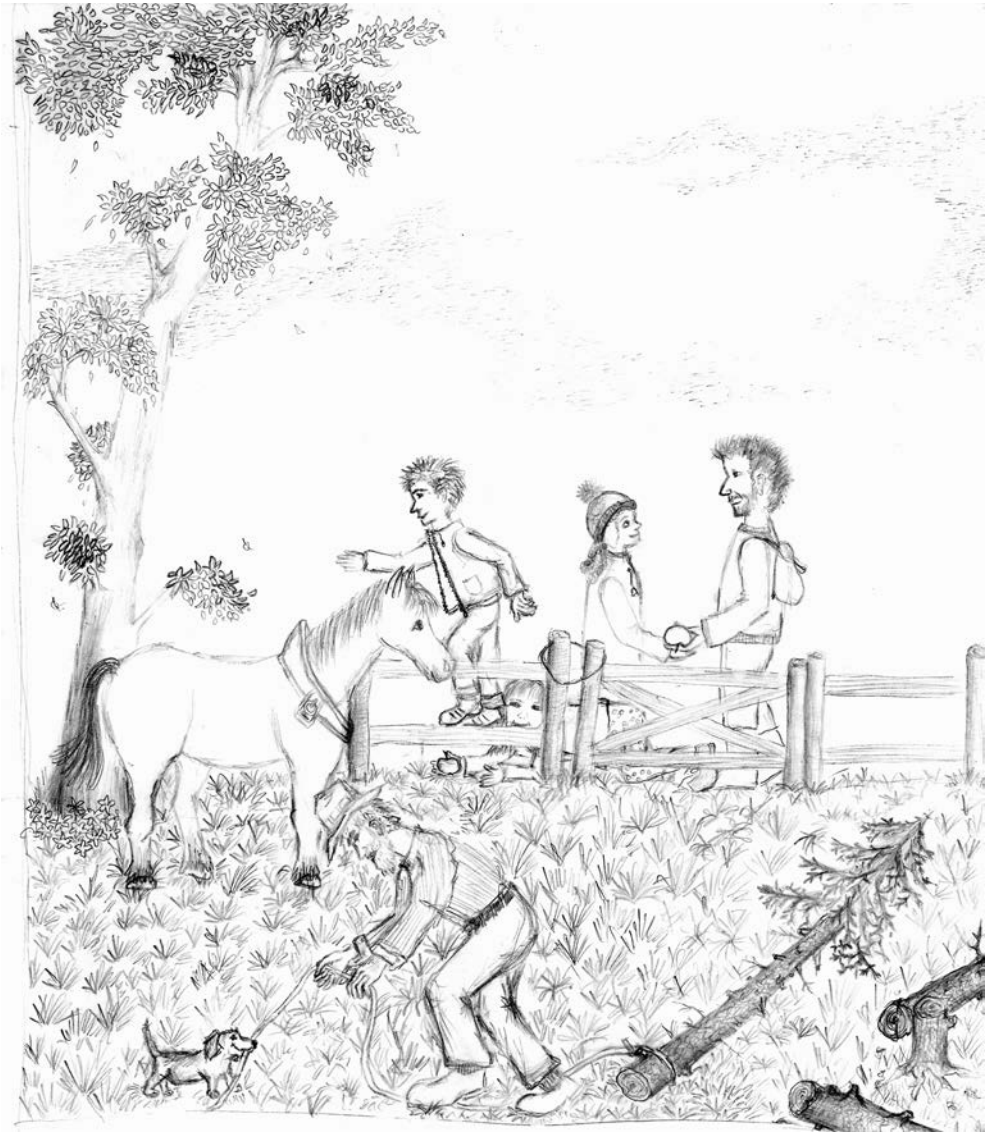
[2] streicheln: mit der Hand leicht über ein Tier oder einen Menschen streichen

[3] füttern: Tieren oder kleinen Kindern etwas zu essen geben

[4] mahnen: auf eine Gefahr hinweisen

[5] der Schlepper, -: eine Zugmaschine, ein Traktor

[6] Die Seilwinde dient zum Ziehen von Bäumen.



„Was ist das überhaupt für ein Baum?“ fragt Petra. „Das ist eine Fichte, ein weit verbreiteter Baum in unserem Wald. Viele sagen dazu auch Tanne, aber das ist nicht richtig, denn Fichte und Tanne sind so unterschiedlich wie Buche und Eiche. Habt ihr von denen schon einmal gehört?“ „Aber ja“, sagt Ina, „aus Eichenholz macht man Möbel. Aber was macht man aus Buchenholz und aus den anderen Hölzern?“

Was macht man aus Bäumen?

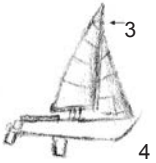
„Also“, sagt Onkel Hans, „dann will ich euch mal erklären, welche Holzarten es hier gibt und was man daraus machen kann. Früher, also vor vielen hundert Jahren, haben Menschen das Holz auch schon genutzt, vor allem zum Hausbau, für Möbel und Geräte, als Brennholz und für die Schweine.“ „Holz für die Schweine?“ fragt Felix. „Nein, nicht direkt das Holz, aber die Früchte der Eiche, die Eicheln[1]. Sie sind sehr nahrhaft für Schweine, deshalb haben die Bauern früher ihre Schweine in den Wald getrieben“, erklärt der Bauer. „Für den Wald war das natürlich nicht so gut, denn aus jeder kleinen Eichel kann ein riesiger Baum werden, aber nur, wenn das Schwein sie nicht frisst. Und aus diesem riesigen Baum kann man dann Schiffe oder Häuser bauen“, ergänzt Onkel Hans, „schon vor ein paar tausend Jahren haben die Menschen bemerkt, dass die einzelnen Holzarten für verschiedene Dinge auch verschieden gut geeignet sind. Fichte und Tanne, die man als Nadelhölzer bezeichnet, weil sie Nadeln statt Blättern haben, wachsen sehr gerade, deshalb kann man aus ihnen schöne Balken heraussägen. Diese Balken nimmt man für den Dachstuhl[2] eines Hauses. Auch die Masten[3] der Segelschiffe[4] wurden früher aus solchen Nadelhölzern gemacht.“

„Und wie sehe ich, welcher Baum vor mir steht?“ fragt Petra. „Am einfachsten erkennt man einen Baum am Laub. Schaut man sich die Blätter an, kann man sagen, welche Baumart es ist“, erklärt Onkel Hans, „ich will euch mal zeigen, wie das geht.“ Er sucht auf dem Boden Laub zusammen, bückt sich mal hier und mal da und kommt dann mit einigen Blättern zurück. „Hier sind die wichtigsten Blätter der Bäume, die in unseren Wäldern stehen“, erklärt er und gibt den Kindern die Blätter in die Hand. Die staunen. Dass es so einfach ist, die Baumarten an den Blättern zu erkennen, hatten sie nicht gedacht.

„Aha, die Buche hat also Blätter, die eine Form wie ein Ei haben und auch ungefähr so groß sind, die Eiche hat Blätter, die wie eine Hand mit kleinen Fingern daran sind“, meint Felix. „So ist es“, nickt Onkel Hans, „es gibt zwar noch ein paar weitere Unterschiede, aber das genügt erstmal. Wisst ihr, es gibt nicht nur eine Art von Eichen oder

---

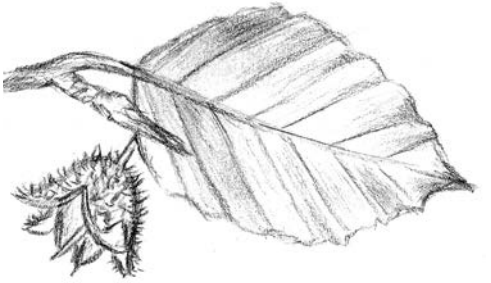
[1] die Eichel, -n: die Frucht der Eiche
[2] Dachstuhl siehe Bild S. 7
[3] der Mast, -en:
[4] das Segelschiff, -e:



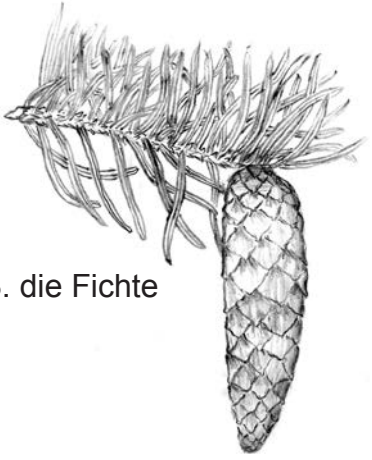
4

1

1. die Eiche



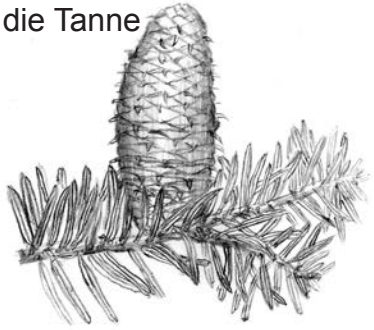
2. die Buche



3. die Fichte

4. die Lärche

5. die Tanne



6. die Kiefer

Buchen, es gibt viele davon, aber ihre Blätter haben meist die typische Form, so wie diese hier. Die Nadelhölzer unterscheiden sich auf den ersten Blick nicht so sehr. Aber wenn man sich die Nadeln ansieht und ein paar davon vom Zweig abreißt, dann erkennt man schnell, ob es sich um eine Fichte, Tanne oder Kiefer handelt."

„Toll", murmeln die Kinder. Sie sind sehr von Onkel Hans beeindruckt. „Verlieren denn die Nadelbäume auch ihre Nadeln im Winter?" will Ina wissen. „Eigentlich nicht", sagt Onkel Hans, „Fichte, Tanne und Kiefer behalten ihre Nadeln auch im Winter. Es gibt aber bei uns einen Nadelbaum, der im Gebirge zu Hause ist, nämlich die Lärche. Sie verliert ihre Nadeln im Herbst so wie die Laubbäume ihre Blätter und bekommt im Frühjahr neue Nadeln."

Jetzt haben sie den Wald verlassen und wandern durch Wiesen und Weiden[1] auf das Dorf zu. „Also", beginnt Felix, „ich habe im Wald keine umgefallenen Bäume gesehen." „Ich auch nicht", stimmt Ina zu, „nur ein paar abgerissene Äste lagen am Boden." „Dann war der Sturm zum Glück doch nicht so schlimm", sagt Onkel Hans. „Und dann ist das Geweih nur von der Wand gefallen, weil die Schrauben durchgerostet waren", ergänzt Petra. „Seht ihr", ruft Onkel Hans und zeigt auf das Dorf, „da vorne im ersten Haus, da wohnt Herr Hellbach, also mein Schulkamerad Otto."

Bei Herrn Hellbach

Bald sind sie am Haus von Herrn Hellbach angekommen. Es ist ein großes altes Bauernhaus. Dort werden sie herzlich begrüßt. Herr Hellbach bittet alle herein, und sie setzen sich zum Kaffee an den gedeckten Tisch. Die Kinder bekommen keinen richtigen Bohnenkaffee, sondern Malzkaffee. Der sieht genauso aus wie echter Kaffee, schmeckt aber ein bisschen anders. Allerdings interessieren sich die Kinder mehr für die Kekse und den Käsekuchen, den es dazu gibt.

„Haben Sie den Kuchen selbst gebacken?" fragt Ina. „Na klar", antwortet Herr Hellbach lachend, „das ist so eine Art Hobby von mir. Aber ich kann nur Käsekuchen und Hefezopf backen, wenn ihr also ein paar Mal hierher zu Besuch kommt, bekommt ihr immer wieder

---

[1] die Weide, -n: eine Wiese, auf der Tiere grasen

den gleichen Kuchen.“ „Das macht nichts“, sagt Petra, „solange er nur immer so lecker schmeckt wie dieser hier.“

Sie essen so viel Kuchen, dass ihnen ein bisschen komisch im Bauch wird. Dann geben sie Herrn Hellbach das Jagdtagebuch von seinem Großvater. Herr Hellbach schlägt es auf, und sie schauen hinein, aber sie können die Schrift nicht lesen. „Das ist aber schwer zu lesen“, wundert sich Felix. Herr Hellbach lacht: „Ja, solch eine unleserliche Schrift bekommt man, wenn man immer ganz schnell schreibt. Aber ein Tagebuch schreibt man ja auch nur für sich selbst als Erinnerung. Hauptsache also, mein Großvater konnte seine eigene Schrift lesen. Ich werde mir heute Abend das Tagebuch in aller Ruhe anschauen.“

„Kommt Kinder“, mahnt jetzt Onkel Hans, „es wird schon dunkel, und wir müssen noch zu Fuß nach Hause ins Forsthaus.“ „Ich kann euch

auch mit dem Auto hinbringen“, sagt Herr Hellbach. Doch die Kinder möchten lieber zu Fuß gehen, ihnen ist immer noch ein bisschen seltsam im Magen. „Und Angst vor dem dunklen Wald haben wir auch nicht“, erklärt Ina, „wir haben ja Waldi dabei. Der beschützt uns.“ „Wuff!“ macht Waldi, als er seinen Namen hört. Auch er ist froh, dass er laufen kann, weil er zu viele Kekse gefuttert hat. Alle bedanken sich bei Herrn Hellbach für den Kaffee und den leckeren Kuchen, und wandern zurück zum Forsthaus. Herr Hellbach begleitet sie noch ein Stück auf dem Weg.

Hunde und Jagd

„Wisst ihr eigentlich, warum der Mensch seit vielen tausend Jahren Hunde bei sich hat?“ fragt Onkel Hans die Kinder unterwegs. „Vielleicht weil Hunde wärmen, wenn sie neben einem liegen“, meint Felix. „Oder aber weil man so schön mit ihnen spielen kann“, ergänzt Petra. Und Ina meint: „Vielleicht weil sie den Menschen beschützen können.“ „Ein bisschen habt ihr alle Recht, aber der wichtigste Grund fehlt noch: Hunde haben den Menschen schon immer bei der Jagd geholfen, und die Jagd war früher wichtig für die Menschen. Denn vor ein paar tausend Jahren gab es keine Metzgereien, wo man Fleisch und Wurst kaufen konnte. Also mussten die Menschen jagen, wenn sie Fleisch essen wollten. Heute, wo es Metzger, Bäcker, Restaurants und Frittenbuden[1] gibt, gehen nur noch wenige Menschen zur Jagd. Für die Ernährung der Menschen ist die Jagd nicht mehr wichtig, denn die Metzger bekommen ihre Schweine vom Bauern, der sie verkauft, wenn sie groß genug sind“, erklärt Onkel Hans. „Viele Menschen lehnen die Jagd auch ab, aber ich glaube, das Leben eines Wildschweins ist trotzdem schöner, als das Leben eines Hausschweins, das immer im Stall leben muss“, meint Onkel Hans noch.

„Stammen denn die Hausschweine vom Wildschwein ab?“ will Petra wissen. „Also, Menschen waren zuerst Jäger, danach wurden sie Bauern und sie fingen lebende Schweine, Rinder, Ziegen, Hühner[2] und fütterten sie. Diese Tiere bekamen irgendwann Junge und so

[1] die Frittenbude, -n: ein Häuschen, in dem man Pommes frites kaufen kann

[2] Schweine, Rinder, Ziegen und Hühner sind Haustiere, die meist auf einem Bauernhof leben.

entwickelten sich im Laufe der Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte zahme Haustiere, die aber trotzdem alle von ihren wilden Vorfahren[1] abstammen.“ Sie gehen weiter durch den Wald und reden über dies und das. Die Kinder lernen viel von Onkel Hans, das gefällt ihnen. Am meisten Spaß aber hat Waldi, der immer will, dass man ein Stöckchen wirft, das er wieder brav zu den Kindern zurückbringt.

Zurückgekehrt ins Forsthaus sind alle noch so satt, dass sie gar nichts mehr zu Abend essen können. Nur der Hund muss gefüttert werden und sie wollen gerne dabei sein, wenn Waldi etwas zu fressen bekommt. Onkel Hans holt die Näpfe von Waldi, macht sie sauber und füllt frisches Wasser in den einen und etwas Trockenfutter in den anderen Napf. „Sieht aus wie mein Müsli“, meint Ina. „Na, dann guten Appetit, Waldi“, wünschen sie dem Hund. Im Wohnzimmer, auf dem großen Tisch spielen sie noch ein bisschen das Spiel „Schatzsuche“ und gehen ganz früh ins Bett. Die lange Wanderung heute hat sie müde gemacht.

[1] die Vorfahren (Pl.): Deine Großeltern und Urgroßeltern sind deine Vorfahren.

Eine heiße Spur

Am nächsten Morgen klingelt kurz nach dem Frühstück das Telefon. Herr Hellbach ist am Apparat[1] und weiß etwas Neues zu berichten. „Ich habe gestern Abend noch das Tagebuch von meinem Großvater durchgeschaut“, erzählt er, und seine Stimme klingt ein bisschen aufgeregt. Ich habe gelesen, dass das Geweih etwas Besonderes ist, denn es ist etwas darin enthalten, was man nicht vermutet: ein Schatz.“

„Oho“, staunt Onkel Hans, „das ist ja interessant, und was genau soll das sein?“ „Ich habe keine Ahnung“, sagt Herr Hellbach. „Hör’ zu, Otto, dann komm doch einfach mal mit dem Tagebuch hierher, und wir schauen uns das alle zusammen an. Ich habe hier ja noch drei hochintelligente Detektive, die können mit uns gemeinsam nachdenken.“ Kurze Zeit später kommt Herr Hellbach mit seinem Fahrrad angesaust[2] und legt, noch ganz außer Atem, das Tagebuch auf den Tisch. „Mein Großvater hat öfter mal von einem Schatz und einem Geweih erzählt. Wir haben das immer für ein Märchen gehalten, so richtig daran geglaubt haben wir nie. Tja, was das für ein Schatz sein soll, weiß ich auch nicht. Als Kinder haben wir davon geträumt, dass es vielleicht Perlen[3] und Edelsteine[4] sein könnten, aber wahrscheinlich waren daran die Seeräubergeschichten schuld, die wir gelesen haben“, berichtet Herr Hellbach. Die Kinder hören aufmerksam zu und finden das alles ganz spannend. Die Vorstellung, einen Schatz zu suchen und ihn zu finden, ist das Beste, was ihnen an diesem Wochenende passieren kann. Nur, wie soll es weitergehen? Sie müssen unbedingt herausfinden, ob wirklich ein Schatz im Geweih verborgen ist. „Steht denn etwas Genaues im Jagdtagebuch?“ fragt Ina. „Nein“, antwortet Herr Hellbach, „nichts Bestimmtes, nur dass mit einem Geweih im Forsthaus ein Schatz verbunden ist.“ „Vielleicht ist ja eine Karte im Geweih drin. Ist denn ein Geweih innen hohl?“ will Ina wissen. „Hohl sind Geweihe nicht, aber man kann ein Geweih aushöhlen und etwas

---

[1] der Apparat, -e: Das Radio ist ein Apparat und der Fernseher auch.

[2] sausen: schnell fahren oder laufen

[3] die Perle, -n: Aus Perlen macht man zum Beispiel Halsketten.

[4] der Edelstein, -e: Der Diamant ist ein Edelstein.

3

4

hineinstecken“, erklärt Onkel Hans. „Das wäre möglich“, meint Herr Hellbach. „Man könnte sogar ein Stück vom Geweih anschließend wieder so festkleben, dass man gar nicht sieht, ob etwas drinsteckt“, sprudelt Petra hervor.

Jetzt sind alle vom Jagdeifer erfasst, und die Suche beginnt. Die Kinder stürmen die Treppe hinauf auf den Speicher und bringen in Minutenschnelle das Geweih hinunter ins Büro, wo Onkel Hans und Herr Hellbach schon voller Spannung warten.

Die Suche beginnt

Sie legen das Geweih auf den Tisch, wischen mit einem Lappen den Staub ab und betrachten es von allen Seiten. „Eine Karte oder ein Zettel“, murmelt Onkel Hans vor sich hin, „es könnte wirklich eine kleine Karte drinstecken, in so einem Geweih. Zusammengefaltet und in einem gebohrten Loch versteckt. Ja, so wäre es möglich.“

Die Kinder sind begeistert. Alle schauen sich nun das Geweih ganz genau an. Von außen ist nichts zu sehen. Onkel Hans streicht vorsichtig mit den Fingerkuppen[1] über die Oberfläche des Hirschgeweihes. Es ist ein bisschen rauh, wie Hirschgeweihe normalerweise sind. Jeder nimmt das Geweih in die Hand, dreht und wendet es, begutachtet es von allen Seiten, aber niemand kann etwas Ungewöhnliches erkennen. Jetzt ist Petra an der Reihe. Sie nimmt das Geweih und stöhnt: „Puh, das ist ja ganz schön schwer. Und so ein schweres Ding tragen die Hirsche auf ihrem Kopf!“

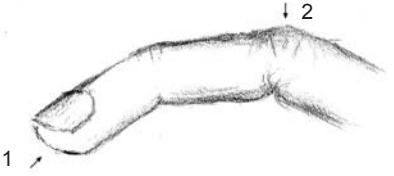
Dann legt sie es vor sich auf den Tisch und klopft es mit dem Fingerknöchel[2] Zentimeter für Zentimeter ab. „Das ist eine gute Idee!“ ruft Felix. „Psst!“ macht Petra, „sei still, sonst höre ich doch nichts!“ An einer Stelle klopft Petra mehrmals, dann geht sie einige Zentimeter weiter und klopft wieder ein paar Mal auf dieselbe Stelle. Dann hält sie das Ohr näher an das Geweih und sagt: „Hört ihr den Unterschied? Hier oben klingt es voll, aber hier unten klingt es irgendwie hohl.“ Herr Hellbach nimmt das Geweih und klopft auch. „Ja“, bestätigt er, „hier, an dieser Stelle scheint es hohl zu sein. Probier du mal, Hans.“ Und er reicht das Geweih an Onkel Hans weiter. Auch der tippt auf dem Geweih herum und sagt dann: „Tatsächlich, an dieser Stelle hört man beim Klopfen einen Unterschied.“ Onkel Hans holt eine kleine, aber starke *Taschenlampe* herbei. „Schauen wir mal, ob man etwas sieht.“

Alle sind ganz dicht herangerückt und stoßen fast mit ihren Nasen über dem Geweih zusammen. Plötzlich schreien alle auf. Ein dünner Riss ist an einer Stelle des Geweihes zu erkennen. Dieser Riss läuft rund um die *Stange.* Er ist so fein, dass man ihn nur erkennen kann, wenn man das Geweih unter dem Licht der Taschenlampe hin und her dreht. „Felix“, sagt Onkel Hans, „sei doch bitte so gut und hole mal aus der Garage eine große *Zange*. Und du, Petra, holst bitte aus der Küche einen Lappen.“ Beide Kinder sausen los und bringen die gewünschten Sachen blitzschnell herbei. „So, dann wollen wir mal!“ sagt Onkel Hans. Herr Hellbach schlägt vor: „Du hältst das Geweih unten mit der Zange fest, und ich drehe am oberen Ende.“ Bevor Onkel

---

[1] die Fingerkuppe, -n: vorne

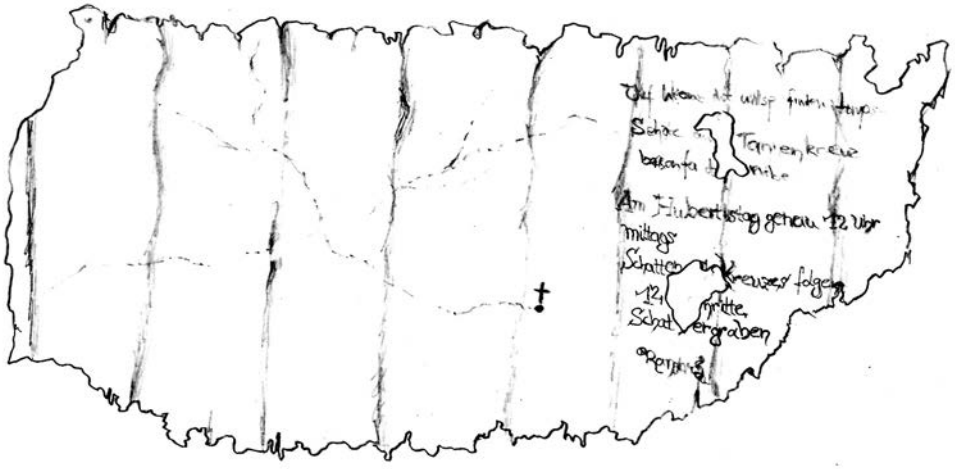
[2] der Fingerknöchel, -: oben



Hans die Zange ansetzt, wickelt er den Lappen um das Horn, damit die Zange nicht abrutscht.

Herr Hellbach dreht ganz vorsichtig an dem Geweih und alle halten den Atem an. Da macht es plötzlich „plopp“ und der obere Teil der Geweihstange hat sich gelöst. „Oh, das ist aber eine feine Arbeit“, staunt Herr Hellbach, „das sitzt so dicht wie ein Korken auf einer Weinflasche.“ Onkel Hans schaut sofort nach, ob die Geweihstange einen Hohlraum hat und pfeift vor Überraschung durch die Zähne. „Da!“ schreit Petra, die in die Höhle geguckt hat, „da steckt was drin!“ Und jetzt holt Herr Hellbach ein Stück altes vergilbtes[1] Papier aus dem ausgehöhlten Geweih. Als sie es auseinander falten, sind sie vor Staunen sprachlos. Vor ihnen auf dem Tisch liegt ein winzig kleiner Zettel. Er enthält eine klitzekleine Zeichnung und eine Beschreibung in kaum leserlicher Schrift.

„Das ist die Schatzkarte!“ ruft Felix. „Jetzt müssen wir sie nur noch entziffern können“, murmelt Herr Hellbach. Das ist gar nicht so einfach. Die Landkarte selbst ist noch gut zu erkennen, aber von dem Text, der ebenfalls auf dem Blatt steht, ist ein Teil so ausgeblichen[2], dass man ihn kaum noch lesen kann. Auf der Karte sind mit ein paar Linien nur Wege und ein Wegekreuz eingezeichnet, keine Himmelsrichtungen, keine Ortsnamen oder anderes, woraus man hätte erkennen können, wo genau der Schatz liegt. An der Stelle, wo alle den Schatz vermuten, befindet sich ein mit rotem Stift eingezeichneter Punkt.



[1] vergilbt: Früher war das Papier weiß, heute ist es alt und gelb.

[2] ausbleichen: bleich, blass werden, die Farbe verlieren

Der Schatz im Wald

Onkel Hans sieht lange auf den Zettel, dreht ihn nach links, nach rechts. Alle sind sehr gespannt. Dann beginnt er, ein bisschen zu lächeln und schließlich sagt er: „Ich glaube, ich weiß, wo das ist. Der Schatz ist vergraben an einer Wegekreuzung ganz in der Nähe. Der Ort heißt Tannenkreuz.“ „Wollen wir da alle hingehen und suchen?“ fragt Felix, „wir brauchen bestimmt einen Spaten.“ „Das machen wir“, sagt Onkel Hans, „aber schaut einmal auf die Beschreibung. Da steht noch etwas.“ Ina entziffert die Schrift: „Am Hubertustag, genau zwölf Uhr mittags, Schatten des Kreuzes folgen, zwölf Schritte, Schatz vergraben.“

„Das verstehe ich!“ ruft Petra, „das heißt, wer den Schatz sucht, muss am Hubertustag zum Tannenkreuz gehen, genau um zwölf Uhr mittags. Wenn die Sonne scheint, macht das Kreuz einen Schatten. Diesem Schatten soll man folgen und in seiner Richtung zwölf Schritte gehen. Dann kommt man an eine Stelle, wo man graben muss ... „ „Und genau da liegt der Schatz!“ platzt Felix heraus. „Bravo!“ rufen Onkel Hans und Herr Hellbach, „das habt ihr fein herausgefunden!“ „Ja, aber schaut mal aus dem Fenster“, sagt Ina ganz langsam und nachdrücklich, „von der Sonne ist nichts zu sehen. Es ist wieder ein bisschen neblig, da wirft die Sonne keinen Schatten.“

„Wann ist denn eigentlich dieser Hubertustag?“ möchte Petra wissen, ich habe noch nie davon gehört.“ „Der Hubertustag ist der Feiertag der Jäger“, erklärt Herr Hellbach, „er ist immer am dritten November. Am dritten November? Liebe Leute, das nenne ich Zufall! Heute ist der dritte November, Hubertustag!“ Kaum hat er das ausgesprochen, da schlägt die große Standuhr im Wohnzimmer halb Zwölf. „Es ist schon halb Zwölf und heute ist Hubertustag“, ruft Felix aufgeregt, „wenn wir den Schatz überhaupt noch finden wollen, müssen wir sofort losgehen zum Tannenkreuz.“

So schnell haben sich die Kinder noch nie in ihrem Leben ihre Mäntel und Stiefel angezogen und wollen aus dem Haus stürmen. „Halt!“ ruft Onkel Hans, „bitte die Mützen nicht vergessen!“ Als Onkel Hans noch die Haustür abschließt, hat Felix schon einen *Spaten* geholt, Petra trägt eine *Hacke*. Onkel Hans sagt: „Ich nehme vorsichtshalber noch ein *Beil* und eine *Astschere* mit, vielleicht ist die Stelle zugewachsen.“ Und dann geht es fast im Laufschritt durch den stillen Wald zum Tannenkreuz.

Kerner
Tannenecke
Forsthaus
Tanne
Kreuz

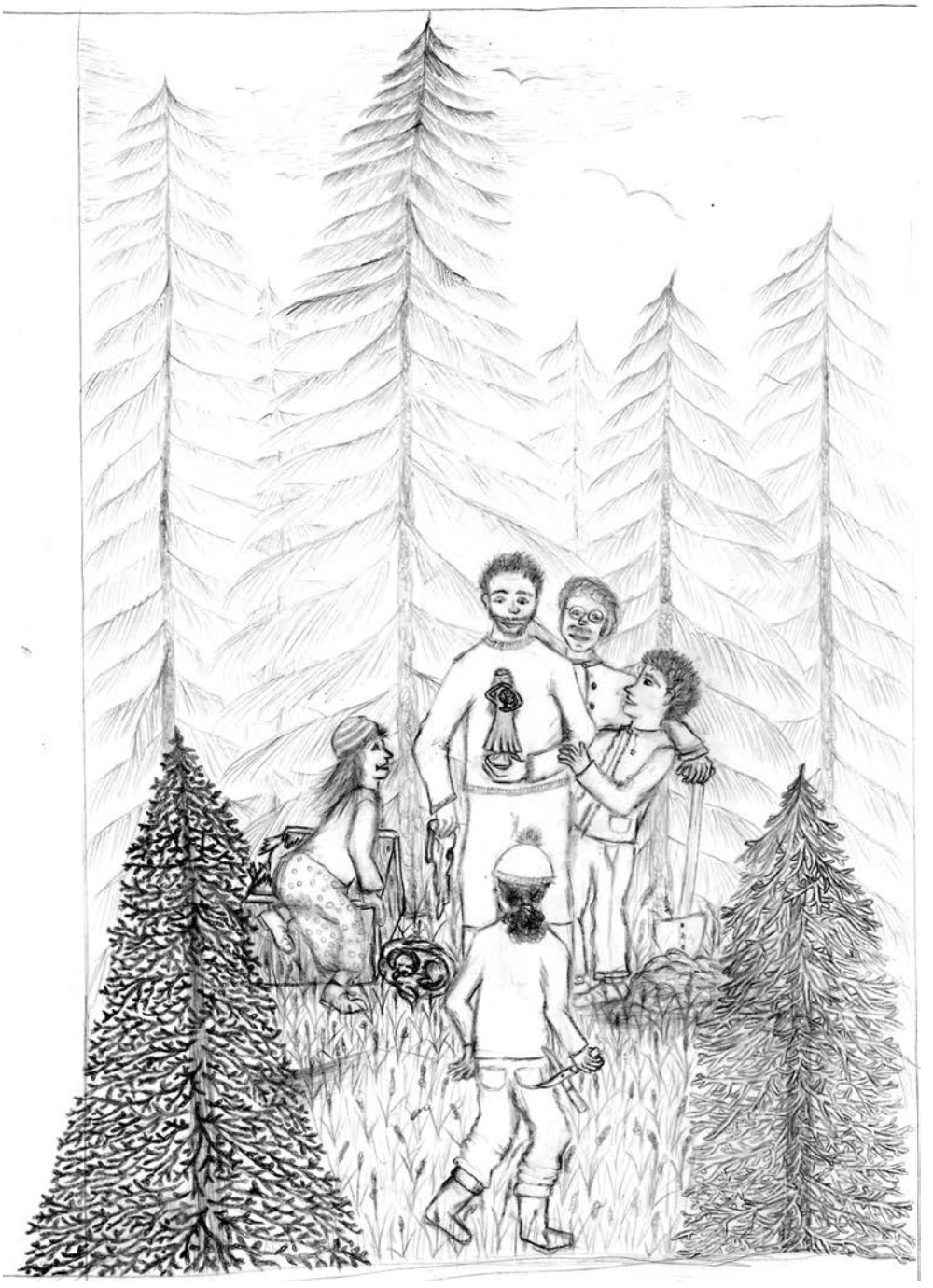
Der Marsch dauert eine knappe halbe Stunde, dann kommen sie an der Wegekreuzung an. Sie sind ein bisschen außer Atem, und ihnen ist überhaupt nicht kalt. Sie vergleichen den Ort, an dem sie sich jetzt befinden, nochmals mit der Schatzkarte.

Onkel Hans sagt: „Hier müsste es sein. Hier steht das alte Wegekreuz. Jetzt brauchen wir nur noch seinen Schatten und gehen dann zwölf Schritte weit.“ Als sie noch um das Wegekreuz herumgehen und überlegen, in welche Richtung es einen Schatten werfen könnte, wenn heute die Sonne scheinen würde, kommt plötzlich Wind auf und zerreißt den Nebel. Die Sonne taucht am Himmel auf und das Kreuz wirft tatsächlich einen langen Schatten. Geistesgegenwärtig ergreift Petra ihre Hacke und zieht vom Kreuz aus eine Linie in die Erde, genau dort, wo der Schatten verläuft. Jetzt hören sie auch vom nahe gelegenen Dorf die Mittagsglocken läuten. Es ist zwölf Uhr.

Onkel Hans beginnt, zwölf Schritte abzuzählen; mit dem zwölften Schritt steht er vor einem kleinen Hügel aus Erde und Steinen. Alle Kinder wollen jetzt graben, und so wechseln sie sich ab, bis der Hügel abgetragen ist. Sie graben weiter und machen ein Loch. Nach einiger Zeit stößt der Spaten auf etwas Hartes, das hohl klingt. Eine Holzkiste! Als die ausgegraben ist, müssen sich Onkel Hans und Herr Hellbach richtig anstrengen, um sie aus dem Loch zu heben, so schwer ist sie.

Jetzt sind alle so aufgeregt, wie nur Schatzsucher es sein können. Sie betrachten die Kiste von allen Seiten. Es handelt sich um eine alte Kiste aus schweren Eichenbrettern. Das Holz ist schon ziemlich verfault. Es ist kein Schloss daran. Mit dem Beil kann Onkel Hans die Kiste aufbrechen. Als sie dann geöffnet ist, liegt etwas darin, das in vermoderte Säcke eingehüllt ist. Sie nehmen es vorsichtig heraus und der grobe Stoff fällt fast von allein ab. Verdutzt sehen sich die Kinder an.

„Das soll ein Schatz sein?“ fragt Felix und in seiner Stimme klingt Enttäuschung mit. „Was ist das denn überhaupt?“ möchte Petra wissen. Aber Herr Hellbach nickt bedeutungsvoll und Onkel Hans pfeift durch die Zähne. „Nicht schlecht!“ murmelt er. Herr Hellbach nimmt den Gegenstand in die Hände, dreht ihn nach allen Seiten und stellt fest: „Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um ein kostbares Stück.“



„Das ist eine alte Statue aus Stein“, sagt Ina, „aber was für eine Gestalt soll das sein?“ „Ich denke“, erklärt Onkel Hans, „das ist eine sehr alte Steinskulptur. Sie ist vielleicht schon tausend Jahre alt. Ich glaube, dass sie eine Waldgöttin darstellt, die man in früheren Zeiten hier an dieser Stelle verehrt hat. Also ist das, was wir heute gefunden haben, etwas ganz Wertvolles.“ „Und was machen wir jetzt damit?“ fragt Felix. „Da gibt es nur eins“, antwortet Herr Hellbach, „diese Statue muss in ein Museum. Denn natürlich gehört sie nicht uns. Diese Statue ist so alt, dass sie in einem Museum ausgestellt werden muss. Dann können alle Menschen sehen, was wir gefunden haben.“ „Na, da wird Tante Hilde aber staunen, wenn sie das erfährt!“ ruft Petra. „Ja“, sagt Onkel Hans, „die rufen wir sofort an, wenn wir wieder zu Hause sind.“

„Was ich mich nur frage“, murmelt Herr Hellbach, „warum hat mein Großvater damals die Kiste nicht sofort gehoben? Warum hat er sie da gelassen, wo er sie gefunden hat?“ „Och, vielleicht war sie ihm nur zu schwer“, meint Felix, aber so richtig glaubt er selbst nicht an seine Erklärung. Als sie das Loch, aus dem sie die Kiste herausgehoben haben, wieder zuschaufeln, fällt ihnen ein Rohr in die Hand. Sie kratzen die Erde davon ab und stellen fest, dass es aus Blei, einem ganz weichen, schweren Metall, ist. Onkel Hans öffnet es an der Seite mit seinem Jagdmesser. In dem Rohr befindet sich eine kleine Glasflasche, die gut verkorkt und zusätzlich mit Wachs[1] zugeklebt ist. In der Flasche erkennt man ein Papier. „Das ist bestimmt eine Nachricht von meinem Großvater“, ruft Herr Hellbach aus.

Onkel Hans gibt ihm die Flasche und Herr Hellbach öffnet sie mit seinem Taschenmesser, das auch einen Korkenzieher[2] besitzt. Er schüttelt sie ein paar Mal, dann kann er einen kleinen zusammengerollten Zettel herausziehen und liest laut vor: „An diesem Ort liegt ein Schatz. Ich habe ihn am Hubertustag 1914 gefunden. Der Hirsch, den ich an diesem Tag bei der Hubertusjagd schoss, fiel genau an dieser Stelle. So zeigte er mir den Weg zur Statue der Kermanda, der Waldgöttin, die von den Menschen in dieser Gegend verehrt wurde. Diese Göttin soll den Wald beschützen, deshalb darf ihre Statue von niemandem in Besitz genommen werden. Wenn jemand sie raubt, wird er ein

---

[1] das Wachs (hier nur Sg.): Bienen produzieren Honig und Wachs.

[2] der Korkenzieher, -:

furchtbares Schicksal erleiden. Die Statue gehört dem Wald und allen Menschen hier in dieser Gegend.“ Herr Hellbach schweigt und alle sehen sich an. Die Kinder sind ganz blass geworden.

„Haben wir jetzt etwas falsch gemacht?“ fragt Ina, und ihre Stimme zittert ein bisschen. „Aber nein!“ lacht Onkel Hans, „was soll die Skulptur hier in der Erde? Die Statue bringen wir nach Schleiden in das Waldmuseum. Da können alle Menschen von nah und fern sie anschauen und bewundern. So, ihr Lieben, ihr bleibt jetzt bitte hier und bewacht die Statue, und ich laufe schnell nach Hause und hole das Auto. Dann packen wir die Statue gut ein und fahren sie vorsichtig ins Forsthaus, damit sie nicht am Ende noch zerbricht. Einverstanden?“ „Wuff!“ macht Waldi, denn das Wort „bewacht“ hat er genau verstanden.

Es geschieht, wie sie es geplant haben. Die Statue wird restauriert und bekommt einen Platz im Museum. Onkel Hans schreibt einen Artikel für die Zeitung, in dem er genau erzählt, wie er mit den Kindern den Schatz gefunden hat. Die Kinder schreiben für ihre Schülerzeitung auch einen Aufsatz, in dem sie das spannendste Wochenende seit langem schildern.

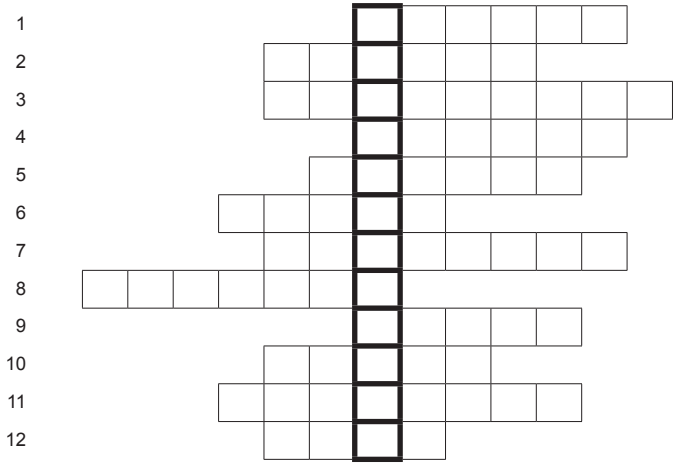
Ab und zu gehen die Kinder in das Museum und freuen sich an dem gefundenen Schatz. Was sie sonst noch im alten Forsthaus erleben, könnt ihr in der nächsten Folge lesen.

Übung 1: Was ist das?

1. Hast du dieses Tier schon einmal gesehen?
2. Wie könnte es heißen?
3. Wo könnte es leben?
4. Was könnte man mit diesem Tier machen?
5. Was könnte dieses Tier fressen?
6. Kannst du dir ein Tier mit dem Namen „Schakuzie“ vorstellen?
7. Kannst Du es malen?

 Die Auflösung findest Du auf Seite 42.

Übung 2: Kreuzworträtsel

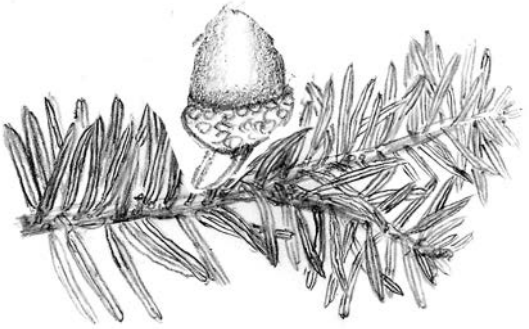


1 die Jahreszeit, in der die Blätter von den Bäumen fallen
2 ein Tier, das in seinem Netz Insekten fängt
3 Großeltern und Urgroßeltern nennt man ...
4 eine stehende Figur aus Holz oder Stein
5 etwas sehr Wertvolles, das man sicher versteckt
6 der Baum mit hartem Holz und Blättern, die wie Finger aussehen
7 ein Buch, in das man jeden Tag seine Erlebnisse und Gedanken hineinschreibt
8 das Zeichen, das man als Sieger trägt
9 die Bienen produzieren es
10 ein flaches, glattes Stück Holz
11 der Raum unter dem Dach eines Hauses, Dachboden
12 etwas ist innen nicht voll, es ist ...

Die Auflösung findest Du auf Seite 42.

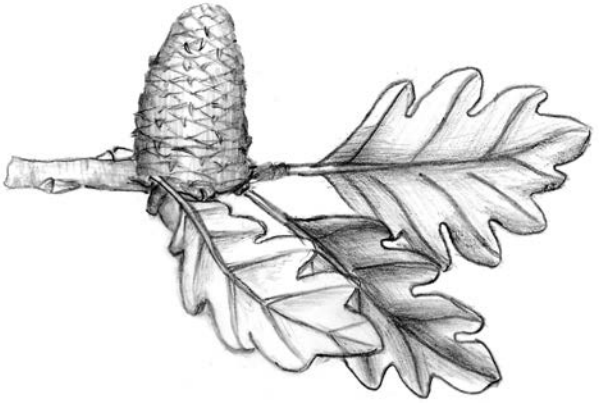
Übung 3: Was stimmt hier nicht?

1



2

3



Aufgabe: Zeichne die Bäume richtig und gib ihnen die richtigen Namen.

 Die Auflösung findest Du auf Seite 42.

Übung 4: Was steht in der Geschichte?

(r) richtig

(f) falsch

(?) Es steht nicht in der Geschichte.

1. Das Forsthaus liegt im Nationalpark Eifel. ( )
2. Am Samstag herrscht ein starker Sturm. ( )
3. Der Urgroßvater von Petra und Felix hat einen Freund, mit dem er zur Jagd gegangen ist. Sein Name ist Berthold Hellbach. ( )
4. Herr Hellbach lädt die Kinder zum Essen ein, es gibt einen leckeren Eintopf. ( )
5. Als Onkel Hans und die Kinder durch den Wald gehen, läuft ihnen ein Hirsch über den Weg. ( )
6. Das Pferd zieht einen Holzstamm mit einem Tau. ( )
7. Schweine fressen gerne Eicheln und Bucheckern. ( )

Aufgabe: Schreibe die Sätze richtig auf.

Die Auflösung findest Du auf Seite 42.

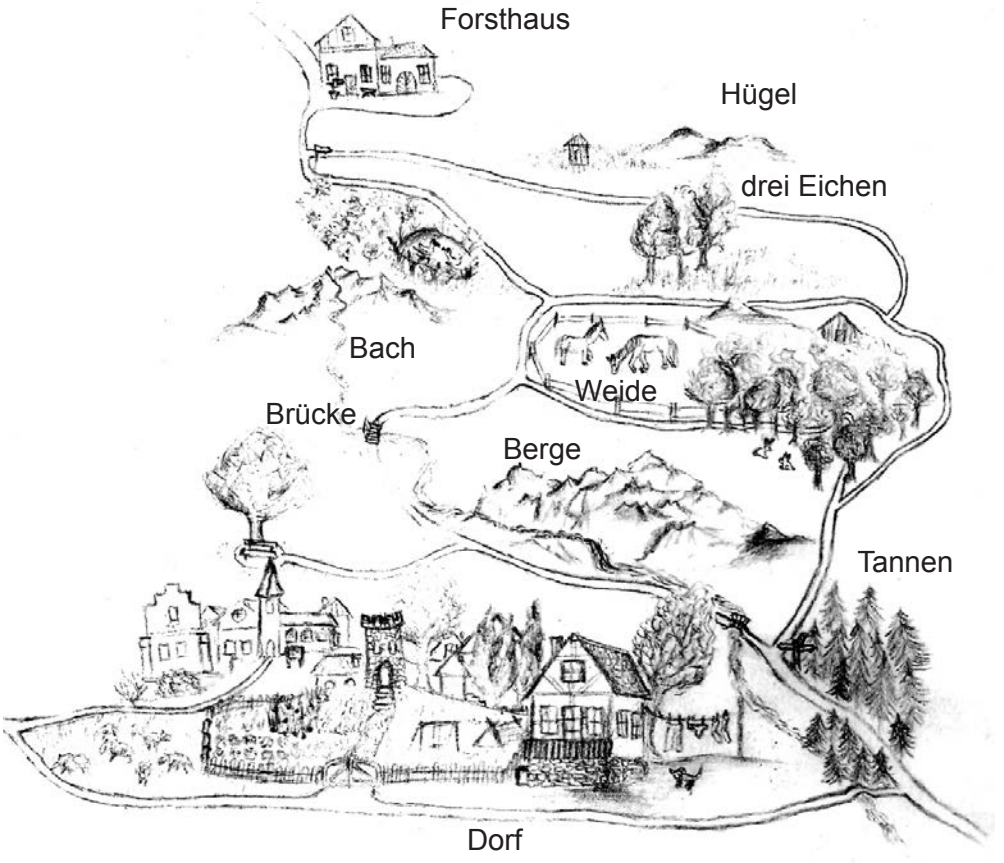
Übung 5: Kombiniere die Satzteile so, dass sinnvolle Sätze entstehen.

1. Im Wald liegt	a) eine kleine Glasflasche.
2. Lärchen verlieren	b) wilde Vorfahren.
3. Viele Haustiere haben	c) nur ein winziges, vergilbtes Blatt.
4. Petra klopft auf	d) die Nadeln im Herbst.
5. Die Schatzkarte ist	e) ein Feiertag für die Jäger.
6. Der Hubertustag ist	f) eine hohle Stelle im Geweih.
7. In dem Rohr aus Blei steckt	g) kein vom Sturm umgeworfener Baum.

Aufgabe: Schreibe die Sätze richtig auf.

 Die Auflösung findest Du auf Seite 43.

Übung 6: Wie kommt man am besten zum Schatz?



Aufgabe: Beschreibe den Weg zum Schatz.

So kannst du beginnen: Wir gehen vom Forsthaus zu den drei Eichen. Von dort ...

Übung 7: Die Statue

Das ist die Statue der Kermanda, die den Wald beschützen soll. Male sie bunt und beschreibe sie.

So kannst du beginnen: Kermanda trägt ein grünes Kleid. In den Händen hält sie ...

Übung 8: Die Schülerzeitung

Petra, Ina und Felix haben einen Artikel für ihre Schülerzeitung geschrieben. An manchen Stellen hat der Drucker nicht richtig gedruckt. Kannst du die richtigen Wörter ergänzen?

Die Fanfare

Schülerzeitung des Schlossgymnasiums Rheinkirchen

Lorem Ipsum

Lorem ipsum dolor sit amet, consetetur sadipscing elitr, sed diam nonumy eirmod tempor invidunt ut labore et dolore magna aliquyam erat, sed diam voluptua. At vero eos et accusam et justo duo dolores et ea rebum. Stet clita kasd gubergren, no sea takimata sanctus est Lorem ipsum dolor sit amet. Lorem ipsum dolor sit amet, consetetur sadipscing elitr, sed diam nonumy eirmod tempor invidunt ut labore et dolore magna aliquyam erat, sed diam voluptua. At vero eos et accusam et justo duo dolores et ea rebum. Stet clita kasd gubergren, no sea takimata sanctus est Lorem ipsum dolor sit amet, consetetur sadipscing elitr, sed diam nonumy eirmod tempor invidunt ut labore et dolore magna aliquyam erat, sed diam voluptua. At vero eos et accusam et justo duo dolores et ea rebum. Stet clita kasd gubergren, no sea takimata sanctus est Lorem ipsum dolor sit amet. Lorem ipsum dolor sit amet, consetetur sadipscing elitr, sed diam nonumy eirmod tempor invidunt ut labore et dolore magna aliquyam erat, sed diam voluptua. At vero eos et accusam et justo duo dolores et ea rebum. Stet clita kasd gubergren, no sea takimata sanctus est Lorem ipsum dolor sit amet.

Duis autem vel eum iriure do-

Schatzsuche im Wald

von Petra, Ina und Felix

Am Freitag, dem ..... haben wir unseren Onkel in der ..... besucht. Er ist ..... von Beruf und wohnt im alten ..... „Eulental“. Am ..... Morgen lag das Geweih, das am Haus ..... hing, zerbrochen ..... Zum Glück fanden wir ..... ein neues Geweih. Dieses Geweih war etwas Besonderes. Ein Jäger hatte ..... eine Schatzkarte darin versteckt. Diese Karte haben wir ..... herausgeholt. Das war ....., dem 3. November, am Hubertustag. Nur einmal im Jahr, genau ..... konnte man den Schatz finden. Schnell liefen wir ...., wo der Schatz versteckt lag. Wir hatten Glück. Genau ..... schien die Sonne und zeigte uns ..... den Weg zum Schatz. Wir gruben, bis wir .... fanden. Darin lag der Schatz. Es war eine alte ..... aus ..... Wir haben sie nach Schleiden ..... gebracht. Dort kann man sie jetzt betrachten.

Die Auflösung findest Du auf Seite 43.

Übung 9: Ihr und euer Wald

Sucht euch einen Platz im Wald oder am Waldrand aus. Der Wald sollte in der Nähe eures Wohnortes oder eurer Schule liegen. Der Platz sollte euch gut gefallen. Es könnte zum Beispiel solch ein schöner Wald sein, wie er hier auf dem Bild zu sehen ist.

Besucht euren Wald zu unterschiedlichen Tageszeiten und beschreibt ihn.

1. Beobachtet, was ihr morgens seht und hört.

a) Denkt an das Wetter: Regnet es oder ist es trocken? Wie ist die Temperatur? Ist es warm oder kalt? Weht der Wind oder ist es windstill? Wie ist das Licht? Scheint die Sonne oder ist der Himmel grau? Betrachtet den Himmel. Ist der Himmel blau oder ziehen Wolken darüber?

b) Denkt an die Tiere des Waldes: Welche Vögel seht und hört ihr? Gibt es noch andere Tiere, die ihr sehen und hören könnt, zum Beispiel Insekten?

c) Denkt an die Erde: Ist sie nass oder trocken? Nehmt etwas Erde in eure Hand. Wie sieht sie aus? Wie riecht sie? Wie fühlt sie sich an? Welche Tiere seht ihr auf der Erde? Wie sehen die Pflanzen aus?

2. Besucht euren Wald auch zu anderen Tageszeiten, zum Beispiel nachmittags.

3. Besucht euren Wald zu unterschiedlichen Jahreszeiten. Wie sieht er im Frühling aus? Wie riecht es im Wald zu dieser Jahreszeit? Wie sieht euer Wald im Sommer aus? Was verändert sich im Herbst? Was macht der Winter aus eurem Wald?

Für eure Beschreibung könnt ihr, wenn ihr möchtet, folgende Wörter und Satzelemente benutzen:

1.

a)

- Jetzt ist es ... Uhr.
- Wir sind seit ... Uhr in unserem Wald.
- Wir waren heute von ... bis ... Uhr in unserem Wald.
- Heute ist schönes/schlechtes Wetter.
- Heute ist es warm/kalt/mild/eisig.
- Heute weht ein leichter/starker Wind.

b)

- Wir können viele verschiedene Vögel hören.
- Heute haben wir ein Reh/einen Hirsch gesehen.
- Viele unterschiedliche Insekten fliegen/krabbeln herum.

c)

- Die Erde sieht hellbraun/dunkelbraun/grau/schwarz aus.
- Die Erde riecht frisch/stark/würzig/nach fauligen Blättern.
- Die Erde fühlt sich weich/hart an.
- In der Erde sind Steine.
- Auf der Erde erkennen wir ...
- Die Pflanzen sind grün/braun/frisch/welk.

2.

- Heute sind wir am Nachmittag um ... Uhr in unseren Wald gegangen.

3.

- Heute ist ein Wintertag.
- Überall liegt Schnee.
- Auf den Ästen der Bäume liegt Schnee.
- An den Ästen der Bäume hängt Eis.

Übung 10: Du und dein Baum

Suche dir einen Baum, der dir gefällt. Es kann ein großer, alter oder ein junger Baum sein.

Beobachte und beschreibe ihn zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten.

Die folgenden Wörter und Satzelemente können dir bei deiner Beschreibung helfen:

Mein Baum ist groß/klein/jung/alt/dick/dünn. Er ist ungefähr ... Meter hoch. Er ist ungefähr ... Jahre alt. Er hat Blätter/Nadeln. Seine Rinde ist glatt/rau/hell/weiß/grau/braun/grün ... Seine Äste sind lang/kurz/gerade/krumm ...

Mein Baum trägt Früchte: ...

Mein Baum steht im Wald/in der Stadt/auf einem Berg/an einer Straße/in einem Park/in einem Garten ... Die Erde, in der mein Baum wächst, ist weich/steinig/felsig /künstlich ...

Übung 11: Wir bauen einen Kasten zum Raten und Tasten.

Nimm einen großen Karton und stelle ihn mit der Öffnung nach unten. Du kannst auch ein paar kleine Kartons nehmen, die möglichst gleich groß sind.

Nun schneide Löcher hinein, die so groß sind, dass man mit einer Hand hineinfassen kann. Auf den Boden legst Du Gegenstände, die man mit der Hand ertasten soll, zum Beispiel den Zapfen einer Kiefer, den Zweig einer Tanne oder Buche.

Die Gegenstände können mit einer Schnur am Rand des Kartons festgebunden werden, damit sie nicht verrutschen.

Jetzt kann man einen Wettbewerb machen, bei dem deine Mitschülerinnen und Mitschüler Gegenstände erraten. Aus den Begriffen wählt man dann einzelne Buchstaben aus, die hintereinander gesetzt ein Lösungswort ergeben.

So zum Beispiel:

1. Kie**f**ernzapfen
2. Buchecke**r**
3. Ble**i**stift
4. K**e**ks
5. Tasche**n**lampe

Das Lösungswort ergibt sich aus den fett gedruckten Buchstaben:

Das ist spannend und kann auch mit anderen Gegenständen gespielt werden.

Die Auflösung findest Du auf Seite 43.

Auflösungen zu den Übungen

Übung 1: Was ist das?

2. Dieses Tier könnte zum Beispiel „RehHirsch“ heißen.

6. Schaf, Kuh, Ziege

Übung 2: Kreuzworträtsel

1							H	E	R	B	S	T
2					S	P	I	N	N	E		
3					V	O	R	F	A	H	R	E	N
4							S	T	A	T	U	E
5						S	C	H	A	T	Z	
6				E	I	C	H	E				
7					T	A	G	E	B	U	C	H
8	T	R	O	P	H	Ä	E					
9							W	A	C	H	S	
10					B	R	E	T	T			
11				S	P	E	I	C	H	E	R	
12					H	O	H	L				

Übung 3: Was stimmt hier nicht?

1. Die Tanne hat die Frucht der Eiche, eine Eichel.
2. Die Buche hat den Zapfen der Fichte.
3. Die Eiche hat den Zapfen der Tanne

Übung 4: Was steht in der Geschichte?

1. Das Forsthaus liegt im Nationalpark Eifel. (r)
2. Am Samstag herrscht ein starker Sturm. (r)
3. Der Urgroßvater von Petra und Felix hat einen Freund, mit dem er zur Jagd gegangen ist. Sein Name ist Berthold Hellbach. (r)
4. Herr Hellbach lädt die Kinder zum Essen ein, es gibt einen leckeren Eintopf. (f)
5. Als Onkel Hans und die Kinder durch den Wald gehen, läuft ihnen ein Hirsch über den Weg. (?)

6. Das Pferd zieht einen Holzstamm mit einem Tau. (r)
7. Schweine fressen gerne Eicheln und Bucheckern. (r)

Übung 5: Kombiniere die Satzteile so, dass sinnvolle Sätze entstehen.
1 g, 2 d, 3 b, 4 f, 5 c, 6 e, 7 a

Übung 8: Die Schülerzeitung
1. November
Eifel
Förster
Forsthaus
Samstag
über der Tür
auf der Treppe
auf dem Dachboden
vor vielen Jahren
aus dem Geweih
am Sonntag
an diesem Tag
zum Tannenkreuz
um 12 Uhr
mit ihrem Schatten
eine Holzkiste
Statue
Stein
ins Museum.

Übung 11: Wir bauen einen Kasten zum Raten und Tasten
Lösungswort: „Ferien“

In Vorbereitung:

Das Versteck im Wald

Petra, Felix und Waldi finden eine heiße Spur und die führt zu einer Überraschung.

Serie: Abenteuer Wald

Stufe: leicht

ISBN 3935638809

Geburtstag im Wald

Petra, Ina und Felix feiern Geburtstag im Wald.

Serie: Abenteuer Wald

Stufe: leicht

ISBN 3935638817

Quartett mit einheimischen Wildtieren.

Ein Quartett mit großen Tieren (Reh, Hirsch, Wildschwein) und kleinen Tieren (Hase, Kaninchen, Enten).

Weitere Titel des Verlages Kessel:

Waldästhetik – Über Forstwirtschaft, Naturschutz und die Menschenseele (W. Stölb)
Die Philosophie zu der Serie „Abenteuer Wald“. (400 Seiten, ISBN: 3935638558, 29,90 Euro)

Lebensraum Wald (H. Hofmeister)
Zum Bestimmen von Pflanzen bei Wanderungen und Exkursionen. (285 Seiten, ISBN: 3935638523, 20 Euro)

Die Hölzer Mitteleuropas (D. Grosser)
Ein Bildatlas, der das Holz von mehr als 70 Baumarten unter dem Mikroskop zeigt. (220 Seiten, ISBN: 3935638221, 35 Euro)

Forstgeschichte (K. Hasel, E. Schwartz)
Ein Grundriss der Entwicklung des Waldes und seiner Bewirtschaftung. (394 Seiten, ISBN: 3935638264, 28 Euro)

Forstliches Wörterbuch deutsch/ englisch (W. Warkotsch)
Mehr als 30.000 Begriffe. (222 Seiten, ISBN: 3935638000, 18 Euro)

Wildbiologische Informationen (F. Müller, D. G. Müller)
Mehr als 1000 Seiten zur Wildbiologie einheimischer Tierarten (27 Säugetier- und 63 Vogelarten, viele s/w Fotos, unzählige Zeichnungen)

Band 1: Haarwild (324 Seiten, ISBN: 3935638515, 19 Euro)
Band 2: Federwild (729 Seiten, ISBN: 3935638604, 27 Euro)